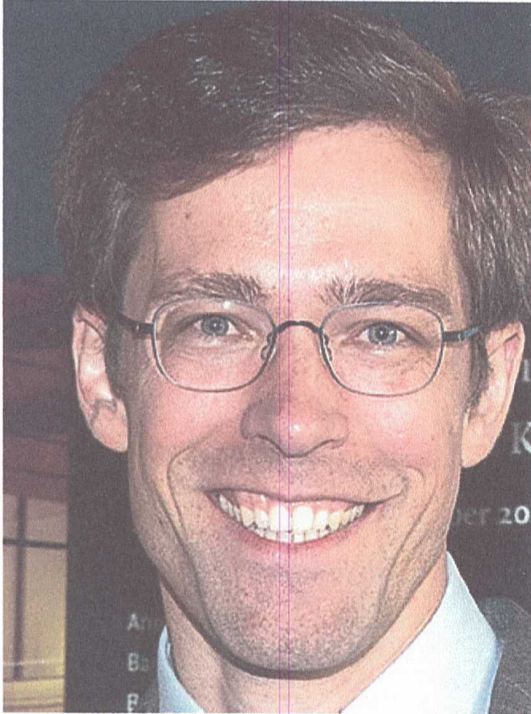


## Für eine Stiftung viele Investoren ins Boot holen

**BZ-INTERVIEW** mit dem Intendanten Marcus Rudolf Axt.



Jonathan Nott, Marcus Axt beim Lucerne Festival 2013 Foto: promo

Seit August ist Marcus Rudolf Axt Intendant der Bamberger Symphoniker, die von einer Stiftung Öffentliches Rechts getragen werden. Alexander Dick befragte Axt zu dem Modell, das in der Orchester-Fusionsdebatte auch für das SWR-Sinfonieorchester Baden-Baden und Freiburg im Gespräch ist.

**BZ:** Herr Axt, Sie haben Erfahrung mit den beiden Orchestern in Deutschland, die von einer Stiftung des öffentlichen Rechts getragen werden: den Berliner Philharmonikern und den Bamberger Symphonikern. Ein gutes Modell?

**Axt:** Die Stiftung ist ein ideales Modell für Orchester dieser Art: Es gibt eine fixe Finanzierungszusage der jeweiligen Träger und gleichzeitige maximale künstlerische Freiheit und auch – im abgesteckten Rahmen – die wirtschaftliche Freiheit, um eigenverantwortlich arbeiten zu können. Die beiden Orchester sind ja aus verschiedenen Rechtsformen überführt worden. In Berlin war einer der Hauptgründe, dass das Orchester selbstständiger wirtschaften wollte – zuvor war es "nur" eine nachgeordnete Senatsbehörde. Sobald Sie den Willen der Zuwendungsgeber und -träger haben, das Orchester dauerhaft über eine Stiftung zu finanzieren, ist das Modell völlig unkompliziert. Die Zuwendungsgeber sind Mitglieder im Stiftungsrat, haben also die Kontrolle, müssen sich aber nicht um wirtschaftliche Belange kümmern.

**BZ:** Stichwort Zuwendungsgeber: Ist in Deutschland eine Stiftung allein über private Zuwendungen denkbar oder bedarf es grundsätzlich der Beteiligung der öffentlichen Hand?

**In Amerika haben gerade viele Orchester Finanzprobleme**

**Axt:** Das kommt auf die benötigte Finanzierungssumme an und auf das, was Sie hineingeben. Diese Stiftungen finanzieren sich ja nicht aus dem Kapitalertrag, sondern durch jährliche Zuwendungen. Das ist durch einen staatlichen Zuwendungsgeber institutionalisiert viel leichter einzuhalten als durch einen privaten. Außer Sie haben mäzenatische Zuwendungen in einem Umfang, der in England oder den USA üblich ist, und können dadurch einen Kapitalstock aufbauen, aus dem heraus die laufenden Ausgaben zu tragen

sind. Gerade mit Blick auf den Finanzmarkt im Moment ist das problematisch. Das ist auch der Grund, weshalb in Amerika im Augenblick viele Orchester, die auf diesem Modell basieren, Probleme haben: weil die zwischen vier und sieben Prozent des Stiftungskapitals kalkulierten Zuschüsse wegbrechen.

**BZ:** Die Bamberger Symphoniker würden heute nicht mehr existieren, wenn dieses Stiftungsmodell nicht zustande gekommen wäre. Was gab den Ausschlag dafür: die Politik oder privatwirtschaftliches Engagement?

**Axt:** Es war ein sehr starkes Interesse des Freistaates, ein internationales Spitzenorchester zu haben, das nicht in München angesiedelt ist. Wir sind an das Kunstministerium in München angedockt und gehören zu dessen drei Leuchttürmen: Bamberger Symphoniker, Bayreuther Festspiele und Staatsoper München. Natürlich hatte es auch etwas zu tun mit der Überlegung, die Region Franken aufzuwerten. Die Situation war also eine ganz andere als in Berlin.

**BZ:** In Südbaden ist die Situation dergestalt, dass das SWR-Sinfonieorchester Baden-Baden und Freiburg nur noch über eine Stiftung vor der 2016 drohenden Fusion mit dem Stuttgarter Radiosinfonieorchester gerettet werden kann. Was würden Sie empfehlen?

**Axt:** Möglichst viele Investoren und Zuwendungsgeber mit ins Boot zu bekommen. In dem Fall würde es sich anbieten, die beiden Städte Baden-Baden und Freiburg sowie das Land und den SWR in die Pflicht zu nehmen.

**BZ:** Sie sind seit August Intendant der Bamberger Symphoniker – Bayerische Staatsphilharmonie. Wie sieht Ihre Agenda aus? In Ihre Amtszeit fällt ja die Neubesetzung des Chefdirigentenpostens.

**Axt:** Diesen Punkt diskutieren wir intern und mit dem Orchester intensiv. Wir wollen erst einmal schauen: Was für ein künstlerisches Profil braucht dieses Orchester nach der Ära Nott, nach dann mehr als 16 Jahren mit einem so starken Chefdirigenten? Wir werden 2016 auch das 70-jährige Bestehen der Bamberger Symphoniker gebührend feiern. Wir werden den Bamberger Symphoniker Gustav-Mahler-Dirigentenwettbewerb fortsetzen. Und ich habe einige Pläne für neue Destinationen, die auf der riesengroßen Tourneelandkarte dieses Orchesters als kleine weiße Flecken noch nicht erschlossen sind.

**BZ:** Ist es als Global Player für ein Orchester eher von Vorteil oder von Nachteil, in der sogenannten Provinz angesiedelt zu sein, die gleichwohl im konkreten Fall Weltkulturerbe ist?

**Axt:** Beides. Es gibt Standortnachteile, da denke ich vor allem an die Frage des Sponsorings. Es gibt in Bamberg eben nicht so viele große, international tätige Unternehmen wie etwa im Großraum München. Der Standort hat aber auch sehr viele Vorteile. Ich glaube, dass die Bamberger Symphoniker so gut sind, wie sie sind, weil sie dort in Ruhe arbeiten und sich auf die Tourneen vorbereiten. Weil sie an einem Ort, der durch Kunst lebt und durch Jahrhunderte alte Architektur besteht, weiter fortbilden und darin kreativ tätig sein dürfen. Die Störungen einer Großstadt wie etwa lange Verkehrswege und andauernder medialer Trubel – das fällt alles weg. Wenn zu uns Dirigenten kommen, sind sie nur für die Musik da – und das in einer wunderbaren Atmosphäre. Das ist schon ein Vorteil. Und das hören Sie – im Klang.

– Marcus Rudolf Axt, Jahrgang 1974, studierte Musik-, Theaterwissenschaft und Germanistik in Bayreuth und war als Kulturmanager u.a. beim Schleswig-Holstein-Festival und beim Beethovenfest Bonn tätig. Zuletzt war er Leiter der Konzertplanung der Berliner Philharmoniker.

Autor: adi